

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5
Fernsprecher Amt Wilmersdorf 3524 / Anzeigen-Annahme
Hannover Artilleriestr 15 und Berlin W 35 Potsdamerstr. 111

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark /
Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertions-
preis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1911

BERLIN/SONNABEND DEN 25. MÄRZ 1911/HANNOVER

NUMMER 56

Inhalt: Mehr Kinder / Antworten von PROFESSOR DR. SIGMUND FREUD / FRANZISKA SCHULTZ / AUGUST STRINDBERG Die Drangsale des Lotsen / MARIE
PUKL: Gedichte / PAUL SCHEERBART: Der Kaiser von Utopia / EMIL SCHERING: Die Beichte eines Toren / TRUST: Der klare Flötensänger / J. A.: Aus der
Werkstatt der Presse / Inhaltsverzeichnis des zweiten Halbjahres 1910/1911 / EMIL NOLDE: Tingeltangel / Zeichnung



Tingeltangel / Zeichnung von Emil Nolde

Mehr Kinder

Es werden hier weitere Antworten auf unsere Rundfrage über die Zweckmässigkeit der Paragraphen 6 und 8 des vorgeschlagenen Gesetzes zur Bekämpfung der Kurpfuscherei veröffentlicht. (Siehe Nummer 53 und 54 und 55 dieser Wochenschrift.) Die Paragraphen lauten:

§ 6 Der Bundesrat kann den Verkehr mit Gegenständen, die bei Menschen die Empfängnis verhüten oder die Schwangerschaft beseitigen sollen, beschränken oder untersagen.

Soweit der Bundesrat den Verkehr mit einzelnen Gegenständen untersagt hat, ist deren Einfuhr verboten

§ 8 Mit der gleichen Strafe (Gefängnis bis zu sechs Monaten und Geldstrafe bis zu 1500 Mark) wird, wenn nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, bestraft, wer öffentlich anzeigt oder anpreist, Gegenstände oder Verfahren, die den Menschen zur Verhütung der Empfängnis oder zur Beseitigung der Schwangerschaft dienen würden

Professor Dr. Sigmund Freud:

Das Verbot des „Verkehrs mit Mitteln zur Verhütung der Konzeption“ ist eine ganz zwecklose Massregel. Das nächstliegende, bequemste und gebräuchlichste Mittel zur Verhütung ist, wie bekannt, die vorzeitige Unterbrechung des Coitus, sodass der befruchtende Same ausserhalb des weiblichen Körpers entleert wird. Kein Polizeiverbot kann ein Ehepaar hindern, sich dieser Methode zur Beschränkung der Kinderzahl zu bedienen. Die ärztliche Technik hat sich bemüht, dieses einfache, aber für Mann und Weib schädliche Verfahren durch das Angebot von hygienisch einwandsfreieren Mitteln zu verdrängen. Wird nun der Verkauf dieser bei weitem harmloseren Hilfsmittel gegen die Konzeption gesetzlich untersagt, so wird die Bevölkerung unzweifelhaft auf die schädlichere Praxis zurückgreifen.

Zur Beantwortung von Punkt drei und vier erkläre ich mich gern für inkompetent.

Franziska Schultz:

Es ist unbedingt zu wünschen, dass jedem das persönliche Recht erhalten bleibt, die Zahl seiner Kinder selbst zu bestimmen. Sie sollte sich nicht nur nach dem Gesundheitszustand der Eltern, besonders der Frau, richten, sondern auch nach der Ernährungsmöglichkeit, die die Familie bieten kann. Eine die Gesundheit der Frau und die Einnahmen der Familie übersteigende Kinderzahl schädigt nicht nur die Familie selbst, sondern auch das Staatsvermögen in weit höherem Mass als es scheinen mag. Ich veröffentliche hier aus meiner praktischen Arbeit im Bund für Mutterschutz Tabellen über die Kinderzahl in Arbeiterfamilien. Es sei noch bemerkt, dass nur solche Familien dabei in Frage gekommen sind, die über fünf Kinder haben, und dass der Auszug 150 Fragebogen umfasste.

Frau B. Leidend, der Mann gesund, das neunte Kind. 13 Jahre verheiratet.

Frau T. Arbeitsunfähig, das achte Kind.

Frau K. Die Familie des Mannes tuberkulös. 12 Kinder, sieben davon tot, die lebenden tuberkulös, 14 Jahre verheiratet.

Frau P. Der Mann lungenkrank und arbeitsunfähig, sechs Kinder, zwei davon tot.

Frau N. Schwindsüchtig und nervenkrank, sieben Kinder, geboren 1899, 1901, 1903, 1905, 1908, 1909, 1910, ist 13 Jahre verheiratet. Die Kinder sind herz- und lungenkrank, die von drei und zwei Jahren können noch nicht laufen, das dreijährige hat schon zweimal Lungenentzündung gehabt, das zweijährige den Fuss gebrochen.

Frau W. Der Mann krank, sechs Kinder. 13 Jahre verheiratet.

Frau R. Der Mann lungenkrank, fünf Kinder. 14 Jahre verheiratet.

Frau B. Herz- und nervenkrank, sechs Kinder, eins davon tot, 1903, 1905, 1906, 1908, 1910. 9 Jahre verheiratet.

Frau W. 17 Kinder, 10 davon tot, 25 Jahre verheiratet. Sehr nervös, der Mann ohne Arbeit.

Frau H. 13 Kinder, vier leben, die alle lungenkrank sind, eins auch noch nierenkrank und wassersüchtig. Der Mann ist schwindsüchtig und arbeitsunfähig. Die Frau steht am vierten bis fünften Tage nach der Entbindung auf, „Ich habe eine gute Natur!“

Frau S. Sieben Kinder, zwei davon tot. Der Mann sieben Wochen arbeitslos.

Frau E. Sechs Kinder, elf Jahre verheiratet, der Mann ist häufig krank.

Frau K. 12 Jahre verheiratet, neun Kinder, drei davon tot; die beiden ältesten Kinder krank.

Frau C. 43 Jahre alt, 24 Jahre verheiratet, 20 Kinder, von denen nur noch fünf leben. Der Mann, 47 Jahre alt, lungenkrank und erwerbsunfähig, hat die Frau seit zweieinhalb Jahren verlassen! „Ich bin ihm zu alt.“

Frau N. 33 Jahre alt, 14 Jahre verheiratet, sechs Kinder, der Mann arbeitsunfähig, lungenkrank.

Frau A. S. 36 Jahre alt, 7 Jahre verheiratet, sechs Kinder, geboren 1901, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, haben alle die englische Krankheit, der Mann arbeitsunfähig, lungenkrank.

Frau A. G. 36 Jahre alt, acht Kinder, geboren 1897, 1899, 1900, 1901, 1905, 1907, 1909, die krank sind. Der Mann ist immer krank.

Frau A. L. 32 Jahre, acht Jahre verheiratet, fünf Kinder, der Mann krank, Gehirnstrinverweiterung, Bauchfellentzündung.

Frau A. S. 36 Jahre alt, 13 Jahre verheiratet, acht Kinder, zum Teil krank (Schwindsucht).

Frau M. H. 30 Jahre alt, sieben Jahre verheiratet, fünf Kinder, zum Teil krank. Der Mann krank, Gelenkrheumatismus, die Frau nervenleidend.

Frau A. G. 40 Jahre alt, seit 17 Jahren verheiratet, neun Kinder, das älteste ist 13 Jahre alt und lungenkrank, die anderen Kinder auch immer krank, die Frau auch.

Frau L. D. 34 Jahre alt, neun Jahre verheiratet, sieben Kinder, davon eins tot, der Mann arbeitsunfähig.

Frau B. M. 29 Jahre alt, sieben Kinder, zwei tot, grösstes Elend.

Frau A. L. 37 Jahre alt, 18 Jahre verheiratet, elf Kinder, sieben davon leben, grösste Not. Eltern krank, Vater brustleidend.

Frau A. T. 32 Jahre alt, 12 Jahre verheiratet, elf Kinder, vier tot, der Mann krank.

Frau S. 39 Jahre alt, 15 Jahre verheiratet, neun Kinder, geboren 1894, 1895, 1897, 1899, 1901, 1902, 1905, 1907, 1908. Der Mann seit neun Jahren brustleidend.

Frau W. 25 Jahre alt, 9 Jahre verheiratet, acht Kinder, vier tot davon, die lebenden krank, englische Krankheit, lungenkrank, verwachsene Füsse, Lungenentzündung, dreijähriges Kind kann noch nicht laufen wegen verwachsener Füsse.

Frau M. S. 40 Jahre alt, 24 Jahre verheiratet, acht Kinder, zwei davon tot. Die Frau und die Kinder sind schwindsüchtig.

Frau C. B. 34 Jahre alt, acht Jahre verheiratet, sieben Kinder, eins davon tot. Der Mann schlägt sie, wenn sie in anderen Umständen ist.

Frau J. 44 Jahre alt, 13 Kinder, davon leben vier Kinder.

Frau R. 24 Jahre alt, sechs Jahre verheiratet, acht Kinder, drei davon leben.

Frau G. T. 35 Jahre alt, sechs Kinder. Grosse Not.

Frau C. F. Sieben Kinder, grösstes Elend.

Frau E. T. 41 Jahre alt, 17 Jahre verheiratet, neun Kinder, vier davon tot. Grösste Not.

Frau S. 27 Jahre alt, sieben Kinder. Der Mann ist krank.

Frau E. T. 47 Jahre alt, neun Kinder, sieben davon tot. Der Mann ist an Tuberkulose gestorben, die Frau schwer herzkrank.

Das Resultat der Fragebogen zeigt auf das klarste, wie eine die Verhältnisse übersteigende Kinderzahl die Existenz der Familie vernichtet, sowie das Vermögen des Staates schädigt; denn ein Teil dieser Familien erhalten Armenunterstützung. Durch Geburten, Krankheiten, Tod, Begräbnis undsonweiter werden die wenigen Mittel, die zur Erhaltung der Familie dienen sollten, aufgezehrt. — Die Angst um die Versorgung der Familie, Geburten, Krankenpflege, Tod untergraben die Gesundheit der Frau.

Schlechte Ernährung, übermässige Arbeit und das Gefühl der Ohnmacht, nicht soviel herbeischaffen zu können, wie die Erhaltung der Familie es erfordert, schädigt die Gesundheit des Mannes; nach kaum überstandener Krankheit muss er die Arbeit wieder aufnehmen und bis zur Selbstvernichtung schaffen, wenn nicht die Familie dem grössten Elend anheim fallen soll. Die Folge der Not ist gewöhnlich der Alkoholgenuß und damit wird die wirtschaftliche Lage hoff-

nungslos. Es muss durch sachgemässe Belehrung dahin gewirkt werden, dass der Kinderunsegen wie man ihn wohl in vielen Fällen nennen muss, eingeschränkt wird. Es sollte durch die Erziehung des Volkes zur Selbstzucht ein besseres und reineres Familienleben angebahnt werden. Die Wohnungsenge, die Teuerung und die bitteren Sorgen, wenn Geburt und Tod schnell miteinander abwechseln, machen ein geordnetes Familienleben in der armen Bevölkerung fast unmöglich. Schaffung luftiger, grosser wohlfeiler Wohnungen wäre eine der ersten Forderungen.

Bei Schwindsucht, ansteckenden Geschlechtskrankheiten und in ähnlichen Fällen sollte die Konzeption unbedingt verhindert werden. Man sollte die Menschen zu einem hohen Verantwortungsgefühl für das kommende Geschlecht erziehen. Auch wenn sie die Ehe nicht entbehren wollen, sollten sie doch keinen Kindern das Leben geben, die ein so schlimmes körperliches Erbteil von den Eltern übernehmen würden. Es müsste der höchste Wert darauf gelegt werden, gesunden Kindern, wenn auch wenigen, das Leben zu geben, und es sollten Einrichtungen geschaffen werden, die der Mutter schon lange vor der Geburt des Kindes ausreichende Ruhe und Ernährung sicherten, und die so die Möglichkeit für die Mutter erhöhen, lebenskräftige Kinder zur Welt zu bringen.

Die Drangsale des Lotsen

Ein Märchen von August Strindberg

Der Lotsenkutter lag draussen vor den letzten Leuchfeuern; die Wintersonne war längst untergegangen, und es war hohe See, richtige Meeressee. Da signalisierte der Vordergast: Segler luvwärts.

Draussen in See hatte eine Brigg backgebrast die Lotsengans gehisst; sie wollte in den Hafen.

Aufgepasst! kommandierte der Meisterlotse am Ruder. Der wird schwer zu nehmen sein bei solcher See; aber Du, Viktor, wir nehmen ihn bei der Lee-vierung, dann wirst Du Dich ins Takelwerk werfen, wo Du ankommen kannst . . . Jetzt wenden wir — Klar!

Der Kutter wendete und hielt auf die Brigg, die dalag und „haute“.

Sonderbar, dass sie nicht vollbrast! — Seht Ihr ein Licht an Bord! — Nein! — Und keine Laterne am Vordertopp! — Voll! — Aufgepasst, Viktor!

Der Kutter kam zu voll; Viktor stand auf der Luvseite, und als eine grosse See das Boot das nächste Mal hob, sass Viktor oben in den Wanten der Brigg, während der Kutter weiter fuhr, wendete und auf das Einseglungsfeuer hielt.

Viktor sass halbwegs auf der Saling und verpustete sich, ehe er sich aufs Deck begab. Als er hinterkam, ging er sofort ans Ruder, wo sein Platz war. Man kann sich seinen Schreck denken, als er niemand am Rad fand. Er rief, aber bekam keine Antwort.

Sie sitzen wohl drinnen und trinken, dachte er und ging ans Kajütenfenster. Nein, da war niemand! Er ging über das Vorderdeck, zur Kabuse und Schanze, aber auch da kein lebendiges Wesen. Er begriff, dass das Fahrzeug verlassen war, und nahm an, es sei leck und befinde sich in sinkendem Zustand.

Er guckte jetzt erst nach dem Lotsenkutter, aber der war verschwunden. Ans Land zu steuern war unmöglich, denn Brassens, Geitaue und Bulinen zu halten und gleichzeitig am Ruder zu stehen, daran war nicht zu denken.

Es blieb nichts übrig, als sich treiben zu lassen, obwohl er auf die See hinausgetrieben wurde.

Froh war er nicht, aber eine Lotse ist auf alles gefasst. Sicher würde ein Segler vorbeikommen, wenn er nur Licht machen könnte, um ein Signal zu geben. Er ging nach der Kabuse, um Streichhölzer und eine Laterne zu suchen. Obgleich die See sehr hoch ging, merkte er keine Bewegung des Fahrzeuges, was ihn wunderte. Noch mehr erstaunte er, als er an den Grossmast kam und sah, dass er auf einem Parkettboden stand, der in weiss und blau ein kleinkariertes Muster zeigte. Er ging und ging, doch der Läufer wollte kein Ende nehmen, und er sah die Kabuse nicht mehr. Es war allerdings unheimlich, aber zugleich lustig, denn es war neu.

Der Läufer nahm noch kein Ende, als er sich am Eingang einer Passage mit erleuchteten Läden befand. Rechts stand eine Personenwage und ein Automat. Ohne sich zu bedenken, stellte er sich auf die Wage und steckte das Geldstück hinein. Da er wusste, dass er achtzig Kilogramm wog, musste er lächeln, als der Zeiger nur acht Kilo angab. Entweder zeigt die Wage verkehrt oder ich bin auf einen anderen Planeten gekommen, der zehn Mal grösser, oder kleiner ist als die Erde, dachte er, denn er war auf die Navigationschule gegangen und hatte Astronomie gelernt.

Nun wollte er wissen, was im Automat lag! Als das Geldstück hinunter gefallen war, sprang eine Klappe auf, aus der ein Brief in seine Hand gesteckt wurde. In einem weissen Umschlag mit grossem roten Siegel. Er konnte es nicht entziffern. Das war auch einerlei, da er nicht wusste, von wem es kam. Er erbrach indess den Brief und las zuerst die Unterschrift, wie man es zu tun pflegt. Da stand . . das werden wir später erfahren. Genug, er las den Brief dreimal und steckte ihn dann in seine Brusttasche, mit einer sehr gedankenvollen Miene: sehr gedankenvoll!

Dann ging er weiter in die Passage hinein, hielt sich aber gewissenhaft mitten auf dem Läufer. Da gab es alle möglichen Arten Läden, doch nicht ein Mensch war zu erblicken, weder hinter noch vor den Ladentischen. Nach einer Weile blieb er vor einem grossen Fenster stehen, hinter dem eine ganze Ausstellung von Schnecken zu sehen war. Die Tür stand offen, er trat ein. Vom Boden bis zur Decke waren Gestelle mit Schnecken aller Art aus den vielen Meeren der Erde gesammelt. Niemand war darin, aber es hing ein Tabakrauch wie ein Ring in der Luft und schien eben von jemandem ausgeblasen zu sein, der sich damit unterhalten hatte, Ringe zu blasen. Viktor, ein lustiger Gesell, steckte den Finger durch den Ring und sagte: Heil jetzt bin ich mit Fräulein Tabak verlobt! Da hörte er einen wunderlichen Laut wie von einer Uhr, aber es war keine vorhanden. Statt dessen merkte er, dass ein Schlüsselbund den Laut von sich gab. Einer von den Schlüsseln schien oben in die Kasse gesteckt zu sein, und die anderen Schlüssel baumelten hin und her mit der regelmässigen Bewegung des Pendels. Damit verging eine Weile. Dann wurde es ganz still und man hörte ein leises Brausen, wie wenn der Wind durchs Takelwerk zieht, oder der Dampf durch ein schmales Rohr strömt. Es waren die Schnecken, die brausten; da sie aber verschiedene Grössen hatten, waren die Brausetöne auch von verschiedener Höhe, und es klang wie ein ganzes Orchester. Viktor, der an einem Donnerstag geboren war und darum Vogellaute deuten konnte, spitzte seine Ohrmuschel, um zu erfassen, was sie brausten, und nach einer Weile konnte er es verstehen.

Ich habe den schönsten Namen, sagte eine, denn ich heisse Strombus pespelicanus.

Ich bin die schönste! sagte die Purpurschnecke, die Murex und noch etwas sonderbares heisst.

Ich singe schön! sagte die Tigerschnecke, die so genannt wird, weil sie wie ein Panther aussieht.

Still, still, still, sagte die Gartenschnecke, ich werde am meisten gekauft, denn ich liege auf der Rabatte in den Sommerfrischen. Sie finden mich langweilig, aber sie müssen mich doch haben. Im Winter aber liege ich in Holzschuppen in einem Kohlfass.

Das ist doch eine schreckliche Gesellschaft, die nur sich selbst lobt, meinte Viktor. Und um sich zu zerstreuen, nahm er ein Buch, das aufgeschlagen auf dem Ladentisch lag. Da er die Augen bei sich hatte, merkte er gleich, dass Seite 240 aufgeschlagen war, und dass das Kapitel 51 auf der linken Seite anfang. Ueber dem Kapitel stand ein Motto, ein Vers aus Coleridge; und dessen Inhalt traf ihn wie ein Blitz. Mit Röte auf den Backen und verhaltenem Atem las er . . ja, das werden wir später erzählen, aber es handelte von Schnecken, soviel können wir jetzt schon sagen.

Der Ort gefiel ihm übrigens, und er setzte sich nieder, jedoch nicht der Kasse zu nahe, denn das ist eine gefährliche Nachbarschaft. Und er begann über all diese wunderlichen Tiere nachzudenken, die auf See gingen, wie er; warm hatten sie es nicht auf dem Seegrunde, aber sie schwitzten, und wenn sie Kalk schwitzten, so wurde es gleich zu einem neuen Wams. Und sie wanden sich wie Würmer; einige nach rechts und andere nach links; doch das war klar, denn sie mussten sich nach irgend einer Richtung winden, und alle konnten nicht gleich sein.

Da hörte er eine Stimme von innen aus der Ladenkammer durch die grüne Gardine:

Ja, das wissen wir, aber was wir nicht wissen, ist, dass die Schnecke des Ohrs eine Helix ist, und dass die kleinen Knochen am Trommelfell aufs Haar dem Tiere in Limnaeus stagnalis gleichen, denn das steht im Buch.

Viktor, der sofort verstand, dass er es mit einem Gedankenleser zu tun hatte, antwortete freundlich aber brutal und ohne irgendwie Erstaunen zu verraten durch die Gardine:

Das wissen wir, aber warum wir eine Helix im Ohr haben, das weiss das Buch ebenso wenig, wie es der Schneckenhändler sagen kann . . .

Ich bin kein Schneckenhändler, brüllte der Unsichtbare aus der Kammer.

Was seid Ihr denn, brüllte Viktor zurück.

Ich bin . . ein Troll!

Im selben Augenblick wurden die Gardinen ein wenig geöffnet, und ein Kopf guckte heraus, so entsetzlich anzusehen, dass jeder andere als Viktor die Beine in die Hand genommen hätte. Er aber, der wusste, wie man einen Troll behandeln muss, schaute zuerst den rotglühenden Pfeifenkopf an, denn so sah der Troll aus, wie er dastand und Ringe durch die Gardinenspalte blies. Als ein Rauch näher kam, nahm Viktor ihn auf den Finger und warf ihn zurück

Du kannst Ringe werfen, du, sagte der Troll höhnisch.

Ja, etwas, antwortete Viktor.

Und bange bist du auch nicht!

Das darf ein Seemann nicht sein, dann mag ihn kein Mädchen leiden.

Hör mal, wenn du nicht bange bist, so geh etwas weiter in die Passage hinein, dann werden wir sehen, ob du nicht bange wirst.

Viktor, der von den Schnecken genug bekommen hatte, benutzte die Gelegenheit, sich zu entfernen, ohne dass es aussah, als ob er fliehe, und ging aus dem Laden heraus, aber rückwärts. Denn er wusste, dass man nie den Rücken zeigen muss, weil der empfindlicher ist, als die Brust je werden kann.

Und er ging weiter dem blauweissen Läufer nach. Die Passage lief in Krümmungen, so dass man nie das Ende sah. Und immer gab es neue Läden, aber keine Leute. Doch Viktor, der aus Erfahrung gelernt hatte, wusste, dass sie in den Ladenkammern waren.

Als er an einen Parfumladen kam, der nach allen Blumen der Wiese und des Waldes duftete, dachte er: ich gehe hinein und kaufe eine Flasche Eau de Cologne für meine Braut. Der Laden war dem Schneckenladen sehr ähnlich, aber der Geruch so stark, dass er Kopfschmerzen bekam und sich auf einen Stuhl setzen musste. Besonders ein Bittermandelduft verursachte Ohrensausen, hinterliess aber einen feinen Geschmack im Munde wie Kirschwein. Viktor, niemals ratlos, nahm seine Messingdose mit dem Spiegel, und schob eine Prise in den Mund, was das Gehirn klar machte und die Kopfschmerzen fortnahm. Dann klopfte er auf den Ladentisch und hallote:

Hallo, ist niemand da?

Keine Antwort erfolgte. Er dachte: ich gehe in die Kammer hinein und erledige mein Geschäft. Er legte die rechte Hand auf den Ladentisch, nahm einen Anlauf und war mit einem Satze auf der anderen Seite. Er schob die Gardinen fort und guckte in die Kammer hinein. Da hatte er einen Anblick, der ihn vollständig blendete. Auf einem langen Tische mit persischer Decke stand ein Orangenbaum mit Blüten und Früchten. Das blanke Laub glich dem der Kamelie. In Reihen waren geschliffene Kristallgläser aufgestellt mit allen wohlriechenden Blumen der Erde, von Jasmin über Tuberoze, Veilchen, Maiblume, Rose hinunter bis zum Lavendel. An dem einen Ende des Tisches, zur Hälfte von der Orange verborgen, beschäftigten sich zwei kleine weisse Hände unter aufgekrämpelten Ärmeln mit einem kleinen Destillationsapparat aus Silber. Aber das Gesicht der Dame sah er nicht, und sie bemerkte ihn auch nicht. Als er aber wahrnahm, dass ihr Kleid gelb und grün war, wusste er, dass er eine Zauberin vor sich hatte. Denn gelb und grün ist die Larve des Sphinxschmetterlings, die auch das Auge blenden kann. Was bei ihr hinten ist, sieht aus als wäre es vorn; sie hat ein Horn wie das Einhorn, so dass sie ihre Feinde mit dem falschen Gesicht erschreckt, während sie mit dem isst, das wie das Hinterteil aussieht.

Viktor dachte: hier werden wir handgemein werden, doch fang Du an! Sehr richtig, denn will man Leute zum Sprechen bringen, so muss man nur schweigen.

Sind Sie der Herr, der die Sommerfrische sucht? fragte die Dame und trat vor.

Das bin ich, entgegnete Viktor, um nicht die Antwort schuldig zu bleiben. Er hatte nie an eine Sommerfrische im Winter gedacht.

Die Dame wurde verlegen. Sie war schön wie die Sünde und warf dem Lotsen einen verzaubernden Blick zu.

Es lohnt nicht, dass Du mich zu verzaubern suchst, denn ich bin mit einem guten Mädchen verlobt! sagte der Lotse und sah ihr zwischen Ring- und Mittel-Finger, wie es Hexen tun, wenn sie den Richter bestechen wollen.

Die Dame war oben jung und schön, aber nach unten von der Mitte an sehr alt. Sie schien aus zwei Stücken zusammengeflickt zu sein.

Nun, lass mich die Sommerfrische ansehen, sagte der Lotse.

Bitte, antwortete die Dame und öffnete eine Tür im Hintergrund.

Sie gingen hinaus und befanden sich in einem Eichenwald.

Nur durch den Wald, so sind wir da! sagte die Dame und bat den Lotsen, voran zu gehen, denn sie wollte ihm natürlich nicht den Rücken zukehren.

Hier wird wohl der Stier sein, ich verstehe, sagte der Lotse, der die Gedanken beisammen hatte.

Du hast doch nicht vor dem Stier Furcht? Wir werden sehen!

Schluss folgt

Gedichte

Von Marie Pukl

Erlebnis

Ich könnte samtene Falten
um Deine hohe Schlankheit schmiegen.
Es sollte meine tastheisse Hand
verloren in Deinem Wirrhaar liegen —
Die volle Rose biete mir,
die um das feuchtweisse Blinken blüht . . .
Was weisst Du?
Soll ich Dich locken?
Soll ich Dich nehmen
ehe die Sehnsucht
im eigenen Purpur verglüht?

Frühlingstag in der Fabrik

Sausend läuft der Riemen
und die Eisenwellen wirbeln,
wirbeln im Geseuse schwerer Wogen,
die im Ohre herrisch branden —

Im Fensterrahmen: Blauseligkeit,
der Himmel, Sonne und Luft.

Eisenkalte Formen
wollen Kribbelzitterstösse
tief in meinen Körper tauchen,
und ein heller Faden rinnt
endlos weiss durchs Augenfeld.

Im Fensterrahmen: ein Vogelhusch
schwarzschattend in goldblauer Luft.

Unbewusste Intervalle
formt der Linke Hebelheben
im Gesetze der Bewegung,
doch die Rechte füllt sie aus
mit bedachten Fingergriffen . . .

Der Kaiser von Utopia Ein Volksroman

Von Paul Scheerbart

LXI

Die Sprache der Natur

Der Herr Bartmann hatte auch in heftigsten Ausdrücken erklärt, dass die bunte Krankheit ebenfalls

eine wilde grossartige Sprache der Natur sei, die uns sagen wolle, dass wir das Leben — das grossartige Weltleben — schärfer ins Auge fassen müssten.

Als nun die Deliriumsphantasien bekannt wurden, wandten sich die Aerzte und Gelehrten an den Herrn Bartmann mit lächelnden Mienen und baten ihn, seine Meinung zu sagen — ob die Sprache der Kranken auch eine Sprache der Natur sei.

Und als nun der Herr Bartmann die Deliriumsreden der Kranken mit eigenen Ohren hörte, ward er ganz verwirrt und sprach unzusammenhängende Worte.

Da fürchteten die Aerzte für den Verstand des Herrn Bartmann und liessen ihn nicht mehr in die Krankenzimmer hineinkommen.

LXII

Der rasende Bartmann in Schilda

Danach aber erschien der Herr Bartmann plötzlich in einem langen weissen Gewande, das hinten eine lange weisse Schleppe hatte, auf dem grossen Markt zu Schilda und bestieg dort eine grosse Teertonne und hielt eine Rede an die Schildbürger, die sich gerade zum Rathaus begeben wollten und nun natürlich vor der Teertonne stille standen.

Auf dem Haupte trug der Herr Bartmann einen Kranz von taubeneigrossen Rubinen, die mächtig funkelten, und er sprach mit donnernder Stimme:

„Ganz Utopia versteht mich nicht; Ihr aber, werte Bürgersleute von Schilda, Ihr werdet mich verstehen, obgleich man Euch für Narren hält. Mich hält man auch für einen Narren, und das hat mir auch noch nichts geschadet. Aber weil man mich für einen Narren hält, so will ich auch wie ein Narr zu Euch Narren ein Narrenwort reden. Die Zeiten sind ernst, und daher sind wir lustig.“

Da lachten die Schildbürger, der Ton war ihnen vertraut; aber die Stimme des Kaisers erkannten sie nicht wieder, da er mit einem Stimmverstärker sprach; Bartmann fuhr nun fort:

„Die bunte Krankheit ist doch die gewaltigste Stimme der Natur, die uns sagen will, dass wir leben sollen — immer mehr und heftiger leben sollen — immer lustiger und grossartiger leben sollen — ein Weltleben — das grosse, kräftige Leben der Natur — des grossen Geistes, der uns führt. Und wenn diese verdammten Kranken vom Sterben so sprechen als wärs viel herrlicher als alles Leben — merkt Ihr da nicht?, dass da die Natur durch die Kranken eine Hohnsprache zu uns spricht? Wenn die Kranken das Sterben preisen wollen, so müssen sie doch erst gestorben sein. Sie sprechen aber vom Sterben, während sie noch leben — also sprechen sie von einem grossen Lebenszustande und nicht von einem Sterbenszustande — denn den kennen sie ja doch noch garnicht.“

Da lachten die Schildbürger abermals und klatschten Beifall mit den Händen, und der Herr Bartmann berührte mit dem rechten Zeigefinger seine Nasenspitze und lächelte — und sprang dann von der Tonne hinunter — und liess zum Tanz aufspielen — und tanzte mit den Frauen der Schildbürger wie ein Rasender und erklärte, dass die Kranken das Delirium hätten — das neue Delirium — und dass ihre Reden voll Hohn seien — damit die Utopianer endlich aufgerüttelt würden — zum neuen strahlenden Weltleben — deshalb seien auch die neuen Kometen so hell strahlend.

Es war währenddem Abend geworden — und siehe — unter Fackelbeleuchtung wurde plötzlich die Leiche des Herrn von Moellerkuchen vorübergetragen — und neben der Leiche schritt würdig in langem, weissen Bart der Herr Sebastian als Bürgermeister.

Alles verstummte; die Leiche wurde mitten auf dem Markte enthüllt — und da sahen die Schildbürger mit Entsetzen, dass sich die Glieder der Leiche bewegten und überall grosse Blasen und astartige Gewächse herauswuchsen.

Und der Herr Sebastian sagte:

„Der Herr Bartmann hat Recht! Selbst die Leichen leben. Geht nach Haus und lebt auch. Die Sprache der Natur wird immer deutlicher.“

Da rannten Alle fort.

Aber der Herr Bartmann sprang wie ein Rasender um die Leiche herum und wollte ihre beweglichen Teile küssen

Doch die Fackelträger drängten den Herrn Bartmann zurück, und der Herr Sebastian flüsterte dem Herrn Bartmann ins Ohr:

„Verlassen Sie Schilda und gehen Sie nach Ulaleipu — dort sind Sie am richtigen Platze — nicht hier.“

Der Kaiser von Utopia sah seinen Doppelgänger verblüfft an, aber er verliess die Stadt Schilda noch am selbigen Abend.

LXIII

Die Todessehnsucht in ganz Utopia

Mit Blitzesschnelle hatte sich nun das, was sich in Schilda mit dem toten Körper des Herrn von Moellerkuchen zugetragen hatte, in ganz Utopia verbreitet.

Und die alten Leute sagten:

„Sollen wir denn täglich etwas Unerwartetes vernemen? Wir kommen ja ganz aus der Fassung. Jetzt könnte man bald glauben, dass die Toten aufstehen.“

Und es ward Allen unheimlich zu Mute.

Gleichzeitig hatten aber die Gesunden die merkwürdige Neigung, auch krank zu werden.

Nachts gingen viele Utopianer in die Leichenhallen und berührten die grässlichen astartigen Bildungen, die bis zu Meterhöhe aus den toten Körpern herauswuchsen und bunt leuchteten, als wäre ein anderes neues Leben darin. Die Utopianer wollten bald alle die bunte Krankheit haben — aber glücklicher Weise übertrug die sich nicht so einfach wie andere pestartige Erkrankungen; es wurden grade nur die krank die am wenigsten daran gedacht hatten.

Doch die Todessehnsucht packte so viele Utopianer, dass viele Selbstmorde vorkamen.

Da wettete der Herr Bartmann in allen Städten des Reiches gegen das Sterbenwollen so heftig, dass der Staatsrat in Ulaleipu beschloss, Herrn Bartmann zu einer grösseren Tätigkeit aufzufordern.

LXIV

Der energische Staatsrat

Der Herr Bartmann sollte im Auftrag der Regierung Leute um sich versammeln, die im Stande wären, durch listige Laune wieder Lebensmut in die Bevölkerung zu bringen; Herr Bartmann sollte diese Leute möglichst rasch zu Predigern — das heisst zu sehr lustigen Predigern ausbilden.

Und das tat dann auch der Herr Bartmann mit grossem Eifer, und er freute sich dabei über seinen energischen Staatsrat und amüsierte sich königlich darüber, dass er immer nicht erkannt wurde.

„Sollte ich mich so verändert haben?“

Also fragte er sich eines Morgens und sah dabei in einen Spiegel und erschrak — er sah wirklich ganz anders aus als einst.

LXV

Der verfluchte Kaiser

Jetzt verlangte aber ganz Utopia, dass der Kaiser Philander Schilda verlassen und sich wieder an die Spitze der Regierung stellen sollte, die Zeiten seien doch danach.

Aber der Herr Sebastian telegraphierte aus Schilda sehr kurz:

„Meine Zeit ist noch nicht gekommen.“

Da fluchte man überall auf den Kaiser Philander, und in fünfzig Broschüren, die sämtlich in der Rechtszentrale am Schwantfluss geschrieben waren, wurde erklärt dass des Kaisers Handlungsweise unverantwortlich sei.

Herr Bartmann aber wurde täglich populärer.

LXVI

Der Herr Haberland

Der Astronom Haberland schrieb an den Herrn Bartmann kurz und bündig:

„Jetzt glaube ich, dass die Possenreisserei ein Ende haben könnte.“

Aber der Herr Bartmann besuchte den Herrn Haberland auf der Sternwarte und setzte ihm bei einem Glas Grog heftig auseinander, dass jetzt vor allen Dingen nicht der Herr Bartmann schwinden dürfe.

Herr Haberland sah schliesslich ein, dass das auch gefährlich sei —, und dann fuhren die beiden Herren im Sebastianischen Luftwagen in die nahe gelegene Gletscherwelt und beobachteten die neuen Kometen, die ihre Irrlichternatur zu verändern schienen, da sie über den Gletschern tagelang an einer Stelle blieben.

LXVII

Der Herr Sebastian

Der Herr Sebastian befand sich als Oberbürgermeister von Schilda in einer peinlichen Lage und schrieb das dem Kaiser.

Der Kaiser aber telegraphierte:

„Bitte, Feste feiern lassen — ich sende drei meiner jungen Leute mit genauen Instruktionen. Bartmann.“

Herr Sebastian raupte sich die Haare aus; er war nahe dran, auf und davon zu gehen — doch der Kaiser hatte ihm versprochen, alle sebastianischen Erfindungen — auch die teuersten — ausführen zu lassen — und das war für Herrn Sebastian bestimmend.

Und es wurden in Schilda die Narrenfeste gefeiert; und ganz Utopia wunderte sich über den närrischen Kaiser.

LXVIII

Der Kaiser Moritz

Als der Kaiser Moritz von den Festen in Schilda hörte, da packte ihn der Neid, und er liess sofort seinen Vergnügungsrat zusammentrommeln und befahl, dass die bunte Krankheit auf einem Nachtfest parodiert werden sollte.

Und dieser Befehl wurde ausgeführt — ein paar grosse leuchtende Ballonriesen wurden über dem schwarzen See aufgelassen — und diesen Ballonriesen wuchsen neue höchst komische Köpfe aus den Armen und Händen heraus.

Die Bewohner von Ulaleipu ärgerten sich über diesen Scherz.

LXIX

Die Krankheit in Ulaleipu

Die Bewohner von Ulaleipu hörten nun an dem Morgen, der der Festnacht folgte, dass plötzlich gegen tausend Erkrankungen in der Nacht gemeldet waren. Und diese Nachricht erfüllte alle mit Entsetzen. Und Viele wollten, dass der Kaiser Moritz sofort aus dem Lande gewiesen werden sollte; vor der Festnacht waren in Ulaleipu kaum achtzig Erkrankungs- und vier Sterbefälle vorgekommen.

Der Staatsrat wollte gerade einen feierlichen Entschluss fassen, da wurde gemeldet, dass auch der Kaiser Moritz erkrankt sei.

LXX

Der kranke Moritz

Der Kaiser Moritz lachte laut auf, als er bemerkte dass seine Haut die berühmten blauen, grünen und roten Flecken zeigte.

„Endlich!“ rief er.

Und er tanzte im Zimmer herum und schrie, immer wieder: „Ich habs! Ich habs!“

Und dann brach er in einer Ecke zusammen und liess sich forttragen — dabei lachte er wieder — aber harmlos wie Kinder zu lachen pflegen.

Als er ins Bett gebracht war, forderte er Tinte und Feder und wollte schreiben, doch ihm sank die Feder aus der Hand, und er glaubte plötzlich, dass viele Riesen neben ihm sässen und er murmelte:

„Liebe Riesen, wachsen Euch immer noch Köpfe aus den Armen und aus den Fingern? Verzeiht, dass ich Euch so quäle — aber Ihr braucht wirklich mehr Köpfe als ihr habt — mit dem einen könnt Ihr dass nicht alles zusammendenken, was wir zusammendenken müssen, wenn wir uns das Leben erträglich gestalten wollen. Wir müssen Alle immerzu unsern Witz zusammennehmen um uns zu beweisen, dass unser Dasein wirklich ein herrliches ist. Wenn wir bloss einen Kopf haben, fällt uns das sehr schwer — denn mit einem Kopf können wir nicht so viel Witz erzeugen. Ihr fragt mich, warum wir uns so anstrengen, da wir

doch sterben können? Ja — hm — wir strengen uns eben so sehr an, um wenigstens mit Wonne sterben zu können, da es uns ja doch nicht gelingt, mit Wonne zu leben.“

Er sank müde in die Kissen zurück und schlief ein.

Fortsetzung folgt

Die Beichte eines Toren

Mit der ersten deutschen Ausgabe der „Beichte eines Toren“, die 1893 in Berlin erschien, ist ein Verbrechen an August Strindberg begangen worden, ein dreifaches Verbrechen. Erstens war jene Uebersetzung verstümmelt, produzierte an unzähligen Stellen fälschenden Unsinn, führte eine ordinäre Sprache. Zweitens war die Kritik so blind, dass sie die groben Mängel der Verdeutschung übersah und Strindberg für einen Unsinn verurteilte, den er garnicht geschrieben hatte. Drittens hielt der preussische Staatsanwalt, von der ordinären Sprache der Uebersetzung irregeführt, das Buch für unsittlich und machte dem Dichter, nicht etwa dem (anonymen) Uebersetzer, den Prozess.

Diese neue Ausgabe will, so weit es noch möglich ist, das Verbrechen wieder gut machen. Die Uebersetzung ist nicht verstümmelt, produziert keinen Unsinn, führt eine würdige Sprache. Jeder Kritiker sieht jetzt, dass sich hinter dem tiefen Hass die grösste Liebe verbirgt. Jeder Staatsanwalt muss von der hohen Sittlichkeit dieses Buches überzeugt sein.

Die allgemeine Bedeutung der „Beichte eines Toren“ liegt darin, dass sich hier ein geistig arbeitender Mann von der Knechtschaft der Geschlechtlichkeit erlöst, von seiner eignen, wie der eines Weibes, das nicht etwa besonders schlimm, sondern vielmehr die typische Vertreterin der Gattung Frauen ist, die nichts als Geschlecht sind. Tausende von geistig arbeitenden Männern liegen in den Banden ihres eigenen Geschlechts und denen einer solchen Frau: für sie wird dieses Buch eine Erlösung sein!

Während Strindberg in der „Beichte eines Toren“ und in den darauffolgenden Dramen „Der Vater“, „Gläubiger“, „Kameraden“ die Befreiung von der Knechtschaft der Geschlechtlichkeit persönlich durchführte, wie er sie erlebt hatte, stellte zur selben Zeit in Frankreich, ohne dass die beiden Dichter etwas von einander wussten, Peladan diese Befreiung systematisch, an die Tradition anknüpfend, in seinem mit dem „Höchsten Laster“ beginnenden Romanen dar. Diese beiden Meister der geschlechtlichen Befreiung ergänzen einander aufs glücklichste: Strindberg ist ursprüngliche Natur, Peladan vollendete Kunst.

Die Frau, die in der „Beichte eines Toren“ geschildert ist, wird Strindberg längst dankbar gewesen sein für das strenge Gericht, das er über sie gehalten hat. Gerade weil sie verurteilt wurde, hat sie gesühnt. Ohne Urteil wäre sie geblieben, was sie war. Jetzt aber, nachdem sie ihre Strafe erlitten hat, ist auch ihre Schuld getilgt.

Und die Kinder dieser Ehe erhalten, reif geworden, in der „Beichte eines Toren“ ein Testament, das sie vor den Schrecken des geschlechtlichen Lebens bewahren wird.

Durfte Strindberg richten? Ja! Liess er in der „Beichte eines Toren“ seine Frau ein reinigendes Fegefeuer durchmachen, so hat er sich selber später in den höllischen Gluten des „Inferno“ läutern und stählen müssen.

Um seine Arbeit aus dem Persönlichen ins Typische zu heben, hat Strindberg sie nicht, wie alle anderen Werke, in der schwedischen Muttersprache geschrieben, sondern in der fremden französischen, obwohl ihm das nicht leicht wurde. Eine schwedische Ausgabe hat er nie erscheinen lassen.

Ein Geheimnis Strindbergs ist, dass er seine Persönlichkeit spalten kann. Der Axel der Beichte ist nicht der ganze Strindberg, sondern zu ergänzen durch den Johan der „Entwicklung einer Seele.“ Beide Bücher schildern dieselbe Zeit 1875 bis 1887; das erste den liebenden, das zweite den arbeitenden Strindberg.

Diese Gabe, seine Persönlichkeit spalten zu können hat Strindberg im „Inferno“ vor Wahnsinn bewahrt. Nur der eine Strindberg war damals krank, der andere, durchaus gesund, wachte wie ein Arzt über den Kranken.

Mit der „Beichte eines Toren“ wird die Lebensgeschichte Strindbergs vollständig. Die fünf Bände: Der Sohn einer Magd, Die Entwicklung einer Seele, Die Beichte eines Toren, Inferno — Legenden, Entzweit — Einsam erzählen Strindbergs Leben von der Geburt bis zum fünfzigsten Jahr. Zugleich spiegeln sie die Geistesströmungen des halben Jahrhunderts von 1850 bis 1900 wieder.

Emil Schering

Eine Gesamtausgabe der Werke von August Strindberg erschien im Verlag Georg Müller München.

Der klare Flötensänger

Ein sehr mässiger Schriftsteller und trauriger Dichter, sprach neulich recht schlecht Schlechtes und Rechtes über Berlin. Die Vertreter der eingeborenen Intelligenz waren echt empört, dass der Kollege ihr Wohlwollen nicht wenigstens mit einer Anerkennung ihres Geistes belohnte. Wozu ist man schliesslich Kollege. Solange man die dazu gehörigen Eigenschaften (. . . fest und treu zusammen) behält, bleibt man im Vollbesitz der Macht der Presse und kann es sogar zum Dichter bringen. Da gibt es zum Beispiel einen Herrn Felix Lorenz, Verfasser üblicher Cabaretverse. Der Name wird ohne Zweifel jedem Leser geläufig sein. Nicht, weil Herr Lorenz einen Gedichtband mit Buchschmuck geschrieben hat. Das taten schon viele Leute. Nein, weil er ein Kollege ist, der etwas für sich tun kann. Da kommt zunächst ein Schauspieler, der seine Gedichte in einem Kunstsalon vorträgt. Er hat einst viel edlere Darbietungen gehört. An auffallendster Stelle berichten alle Tageszeitungen von diesem zu erwartenden epochalen Ereignis. Mit Wärme und blutvollen Notizen. Und das Berliner Tageblatt (Herr Lorenz gehört zu seinem „Redaktionsstab“) vergisst sogar seine geschäftliche Usance, bei Vorträgen nie den Kartenpreis und die Vorverkaufsstellen zu nennen. So etwas ist nämlich nach authentischer Interpretation des Verlags eine Reklame. Und Reklame gehört in den Inseratenteil und muss bezahlt werden, sagt der Verlag. Sollte dieses Prinzip nicht etwa nur für Herrn Lorenz verlassen sein? Man wird es versuchen. Und von dem Ausfall des Versuchs die Leser unterrichten. Man weiss, dass das Berliner Tageblatt gleiches Recht für Alle vertritt. Aber Herr Lorenz lässt sich auch in der von ihm geleiteten literarischen Rundschau derselben Zeitung besprechen. Die Leser des Sturms werden vielleicht diese Rubrik nicht kennen. Man suche sie des Spasses halber, denn Spass muss sein, eines schönen Mittwochs hinter den Beilagen von Hypothekemarkt und Rasensport auf. Die Beilage ist nicht nur literarisch, sie ist einfach abgründig. Sie ist schlecht geschrieben und vertritt schlichte gutbürgerliche Ansichten. Herr Sigmar Mehring, Verfasser eines Reimlexikons (Librettiern warm zu empfehlen) bespricht Herrn Lorenz. Herr Lorenz ist, so sagt Herr Mehring, ein Sänger der Klarheit. Wie dichtet Herr Lorenz? „Frei und duftig, sonnendurchleuchtet und träumerisch, wie unsere deutschen Wälder, vor allem aber von holdem Sang erfüllt ist die Poetenseele, die uns ihr Glück und Sehnen offenbart.“ Also Erdgeruch mit Musik. „Mit kunstverständigen Augen und naturfrohem Gemüt hat Lorenz die reiche Kultur und die üppigen Erdenreize des Südens aufgesogen (mit den Augen) und der Heimat zugetragen (mit dem naturfrohen Gemüt) und nun bläst er im nordischen Walde die Flöte Schönheit und taucht sein lächelndes Lockenhaupt in seelige Bläue.“ Hoffentlich gehen ihm bei dem Bade die Flötentöne nicht aus. „Seine Romantik umfasst griechische Klassik und deutsche Märchenstimmung, sie jubelt mit Dionysos und schwärmt mit Parzival, die Schwermut hat nur geringen Platz in seinem Busen.“ Sehr erklärlich, da in ihm schon die deutschen Wälder, die reiche Kultur, die üppigen Erdenreize des Südens, die Flöte Schönheit, das lächelnde Lockenhaupt, die griechische Klassik und die deutsche Märchenstimmung untergebracht ist. „Lorenz, der Sänger (der identisch mit dem Flötisten ist) erlauscht alle Klänge des Lebens . . . er hört das helle Jauchzen des jungen Wolfgang, ihn umweht das Brausen der Wasserstürze und das Rauschen der Schwingen, und der alte Fritz empfängt noch den toten Menzel mit freundlichem Flötenspiel.“ Hierbei ist zu bemerken, dass der alte Fritz zwar ein Flötist, aber kein Kollege war. „Des Dichters Verse wiegen sich in Wohllaut.“ Kein Wunder, wenn sich ein deutsch-griechisch-italienischer Flötensänger in ihnen badet. „Das Buch

sei“ so sagen die Herren Lorenz und Mehring, „den Lenzwandlerinnen, die mit Blüten siegen, beson empfohlen“. Meinen Segen und Glückwunsch. Je falls: Wieder mal ein Dichter jemacht, er kann höchstens noch gestohlen bleiben.

Trust

Aus der Werkstatt der Presse

Parität

„Zuerst ging er nach Wien, der He seines Vaters, um dort an der Quelle väterlichen Erfolge zu lernen, dann wandte er sich nach Paris, wo er sich lange aufgehalten hat. Auch London hat er kennen gelernt und kam nach seines älteren Bruders frühem Tode als gewandter, weiterfahrener und sprachkundiger Mann nach Berlin zurück. Im Stile des Vaters wurde weiter gewirkt —.“

„Er“ war kein Maler oder Bildhauer, sondern nur der vor wenigen Tagen verstorbene Konditor Kranzler. Aber der Verfasser des ihm gewidmeten „warmen“ Nachrufs bleibt: Ferdinand Runkel.

Aus einem anderen Nekrolog

In diesem Bemühen, das Wesen, die Quersumme des geistigen Gehalts der Kämpfe und Sorgen unserer Zeit auszusprechen, den natürlichen Adel zu erfassen, der das Gemütsleben der Massen beseligt oder wenigstens beseligen sollte — in dem Streben zu zeigen, wie die einfachsten Verrichtungen des Lebens geheiligt werden, wenn ihnen die Beziehung auf das Ewige nicht abhanden kommt, berührt er sich stellenweise mit dem zweiten Toten des Tages, mit Spielhagen. Cas

Mit einfachen Verrichtungen, ob auch das Leben damit das Weltall in Rotation hält, begnügt sich der Journalismus ungern.

Und warum müssen auch gleich zwei Grosse an einem Tage sterben? Uhde und — Spielhagen?

Der undankbare Reinhardt

Der Verfasser „der Bekenntnisse eines Barbaren“ war auch bei Carl Hauptmann eingebrochen, und da die Grössen unserer Literatur im Schweigen Enthaltsamkeit nicht üben können, verriet der schlesische Dichter die Welt an ein Versprechen. Er drängte ihr die Erwartung von grossen Werken auf, die er und sein Bruder Gerhart noch schaffen wollen, er betrog sie um Hoffnungen, die sie sich niemals gemacht hatte.

Zwei fünftaktige Dramen mit Prolog und Epilog sind stofflich allerdings ein grosses Werk, aber man muss darum nicht befürchten, dass „der Regisseur noch nicht geboren ist, der es auf die Bühne bringt.“ Doch nicht genug daran, dass der Regisseur, der den „Napoleon“, den ersten seiner Art, inszenieren kann, noch nicht lebt, muss auch noch „der Autor ganz oder beinahe tot sein, damit seine Trilogien oder Dialogen aufgeführt werden. Wir haben es an Schiller erlebt. Björnson? der war ein Ausländer, und das ist ganz etwas anderes.“

So müssen wir es auch noch erleben: dass Carl Hauptmann Schillers Schicksal teilt. Sollten Reinhardts Energie und Können nicht mehr zureichen? Sollen wir den Entbindungsjammer eines Regisseurs, der erst für Hauptmann geboren werden muss, hilflos über uns ergehen lassen? Vor wenigen Wochen war es Carl Hauptmann selbst, der Reinhardt einen Kaiser und Felix Holländer seinen Bismarck nannte.

Hinterindisches aus Wien

[Der deutsche Kronprinz.] Aus Berlin wird uns berichtet: Der deutsche Kronprinz soll, wie verlautet, nach der Rückkehr von seiner Reise zum Kommandanten des 1. Leibhusarenregiments in Langfuhr bei Danzig, der sogenannten „schwarzen Husaren“, ernannt werden. Er wird vorgelesen. Der Mann ist, wie gesagt, anscheinend geistesgestört.

Das ist der Witz der Neuen Freien Presse. Tiefer geht er nicht.

J. A.

Inhalt des zweiten Halbjahres 1910/1911

Die römischen Ziffern bezeichnen die Nummern,
die arabischen die Seitenzahlen der Zeitschrift

Inhalte:

Joseph Adler	L	399	Siegmund Kalischer	XLVIII	384	Robert Scheu	XXXIX	310
Leitfaden der Weltgeschichte			Claire Waldo			Leitfaden der Weltgeschichte		
Die Museen	LIII	423	Alfred Kerr	LV	436	XLVII	374	
Das rheinisch Dichterleben	XLVII	375	Mehr Kinder			René Schickele	XLV	352 XLVI 366
Der Altenberg			Alfred Kind	L	399	Lektüre		
Ellah	XXXII	254	Lüge, Ehe und Wahrheit			Dr. G. von Schmoller		
Englische Tänzerinnen	XXXVII	295	Adolf-Knoblauch	XLVII	374	Mehr Kinder	LIII	419
Man Bang			L'oeuvre Péladan			M. R. Schönkank	XLIX	392
Honoré de Balzac	XLVI	363	Oskar Kokoschka	XXXVII	291	Akademie und neue Künstlervereinigung		
Peter Baum	XXXV	278	Writen after condemnation to death			Franziska Schultz		
Liebespalme			Moritz König	LI	406	Mehr Kinder	LVI	444
Friedrich Kurt Benndorf			Der Liebhaber	XLIX	390	Ernst Schur	XXXVI	286
Alfred Mombert	LV	436	Pubertät			Die Luftseuche		
Mystik	LIII	321	Rudolf Kurtz	XXXIX	311	Fritz Schwiefert	LIII	423
Vom lyrischen Idiom	XLIII	341	Brandt-Glossen	XLIX	387	Lina Lossen		
Ernst Blass			Séance			Hermann Selka		
Berliner Abendstimmung	XXXIX	312	Else Lasker-Schüler	XL	319	Rachel	XLVI	367
Der Nervenschwache	XLIX	392	Max Brod	XXXII	254	Otto Soyka		
Kreuzberg	XLII	336	Der Sohn der Lilame	XXI	328	Bücher	XLIV	350
Offener Brief	LII	416	Ein alter Tibetteppich	XXXVI	287	Der Leser	XXXIII	259
Frederik Böök			Gedichte	XXXIX	309	Schaffende Liebe	L	396
Strindberg	LII	412	Handschrift	LII	414	Schule	XXXVII	294
Lujo Brentano			Ich tanze in der Moschee	XXXVIII	304	Ludwig Speidel		
Mehr Kinder	LIV	428	Im neopathetischen Cabaret	XLIX	391	Alte Mädchen	XLIII	340
Max Brod			Alfred Kerr	XLIV	349	Otto Stoessl		
Berlin für den Fremden	XLVI	368	Maria	XLVII	372	Shakespeares Problem im Hamlet	XL	317
Die Wallfahrt zu Orazio	XLII	333	Meiner Schwester Kind	XXXVII	293	Dr. Strassmann	LV	436
Flaubert	XXXII	253	Minn, der Sohn des Sultans von Marokko	LI	407	Mehr Kinder		
Corvinus			Franziska Schultz	XXXV	278	August Strindberg		
Abschlachtung	XXXIII	263	Weltflucht	XXXIV	271	Das tausendjährige Reich	XXXVI	283 XXXVII 291
Crotalus			William Wauer	LV	438	Die Drangsale des Lotsen		
Die Rechnung mit dem Wirt	XLIV	352	Ein Brief meiner Base Schalôme			Zuchtwahl des Journalisten	XLIV	347 XLV 356
Max Dauthendey			Leonardo da Vinci	XXXIV	269	Géza Szilágyi		
Gedichte	XL	319	Gedanke	LV	439	Amphimelas	XLVII	374
Alfred Döblin			Alfred Lichtenstein	XXXIX	309	Trust		
Antikritisches	XXXV	279	Die Dämmerung	XXXII	256	Der klare Flötensänger	LVI	447
Berliner Theater	XXXVI	287	Fern	XXXVI	287	Deutsches Theater über alles	XXXIII	264
Der Rosenkavalier	LIII	422	Kuno Kohn	LI	408	Die Neue Sezession	XXXII	255
Die falsche Tür	LIV	429	Mabel Meier			Die Woche	XXXVII	295
Konzerte	XXXIX	312	Siegfried Simon	XLII	334	Jemand will durchaus lachen	XLIX	392
Musik nebst Schimpfwortem	LI	407	Adolf Loos	L	398	Katzenjammer	XXXIV	271
Dr. med. Dührssen			Ueber Architektur			Kunstverständnis	XLV	359
Mehr Kinder	LIV	428	Alfred Richard Meyer			Lyrik für die Presse	XXI	328
Quintus Fixlein			Interieur			Meine Woche	XLVII	376
Umschau	XXXVII	295 XLI 327	Hans Mayer	XXXIII	262	Moloch	XXXV	280
A. Forel			Bildungsphilister	XXXVI	287	Nichterlogenes Foyergespräch	XXXIX	311
Mehr Kinder	LIV	428	Friedrich Mellinger			Notizen	XXXVI	288
Dr. Siegmund Freund			Fieber	XLII	332	Rauch ist alles irdische Leben	XXXIV	271
Mehr Kinder	LVI	444	N. M. Minski	XLII	332	Variété	XLVIII	384
Dr. S. Friedlaender			Tolstoi	XLII	332	Vermischtes	XL	320
Hans Harbeck	XXI	327	Alfred Mombert	XL	318	Von der Technik des Totschweigens	LII	415
Kants Vermächtnis	LIII 419 LIV 431 LV 438		Der Glühende	XLIII	340	Wieder eine Woche	XXXVIII	303
Menschliches Allzumenschliches	XXXVIII	299	Still ist es / Still			Wieder eine Woche	LI	404
Olim meminisse juvabit	XLV	356	Mynona			Erich Unger		
Karl Hauer			Das interessante Gespräch	XXXVIII	303	Die Gehemmtten	XLIII	343
Von den fröhlichen Menschen	XXXV	275	Der gebildete Wüstling	XLVIII	382	Nietzsche	XLVIII	380 XLIX 388
Franz Herczeg			Der zarte Riese	XLVI	365	Vom Pathos	XL	316
Ranko der Held	XLV	358	Mechthildis	XXXIV	272	Herwarth Walden		
Walter Heymann			Was bin ich	LV	439	Gesänge		
Leonardo da Vinci und Lisa Gioconda	XXXIV	269	R. K. Neumann	XLII	334	Der Glühende	XL	318
Peter Hille			Das Schweigen im Blätterwald	XXXII	255	Weltflucht	XXXV	278
Das Mysterium Jesu	XXXII 252 XXXIII 260		Herr Busse zog über die Hügel			Dr. jur. Werthauer		
XXXIV 268 XXXV 277 XXXVI 284			Sar Péladan			Mehr Kinder	LV	436
XXXVII 293 XXXVIII 301 XXXIX 308			Das Lied auf das Gold	L	396	Hugo Wolf		
XL 316			Der Traum einer Sünde	XLVII	372	Gedichte	LIV	430
Kurt Hiller			Progress			John Wolfs		
Calé und Impressionismus	LIV	428	Fortschritt	XXXII	254	Der Dogmatiker und der Voraussetzungslose	LII	415
Das Cabaret und die Gehirne	XLIV	351	Stanislaw Przybyszewski	XXXII	251	Paul Zech		
Der Eth	XLIII	343	Das Geschlecht	XXXIX	308	Gang in den Winterabend	XLV	359
Fliegenklappe	XLIII	344	Heinrich Pudor	XLIX	391	Franz Ziller		
Gegen „Lyrik“	LII	414	Antiken-Rummel			Aus dem musikalischen Notizbuch für Berlin	L	399
Notizen	XLVI	366	Edward Carpenter über Walt Whitman			J. A.		
Jakob van Hoddis			Marie Pukl	LII 413 LVI 445		Aus den Zeitungen	XXXVIII	303
Der Tag der Stadt	LIII	421	Gedichte			Aus der Werkstatt der Presse	LVI	447
Hermann Essig: Die Glückskuh	LII	415	Thaddäus Rittner			Die Miezerl Eschenbach im Himmel	XXXIII	264
Variété	XLVII	373	Akazia	XXXIII	262	Götzendiener	XLII	336
Heinrich Horvat			Ein Charakter	XXI	324	Kunst für Alle	XLV	360 XLVI 368
Gedichte nach dem Chinesischen	XLVIII	381	Moral der Lotterie	XXXIV	268	Lokales	XLVIII	384
Fritz Hübner			Rettungsaktion	LI	404 LII 413	Opfer gelber Gefahr	XXXVII	296
Nietzsches Bild	XLIV	349	Albert Samain			Reminiszenzen	XXXIV	272
Heinrich Eduard Jacob			Abende	LI	405	Theater, Literatur und Reklame	XL	320
Die Sommernacht	XLIII	342	Paul Scheerbart			Vom Tage	XXXV	280 LI 408
			Der Kaiser von Utopia	XXI 326 XLII 332		Neues vom Tage	LV	439
			XLIII 340 XLIV 348 XLV 357 XLVI 365			K. M.		
			XLVII 373 XLVIII 381 XLIX 389 L 397			Der fliegende Holländer oder		
			LI 406 LII 413 LIII 420 LIV 430 LV 437			der starke englische Stahlbohrer	XLIV	351
			LVI 445			Tolstoy und Heyse	XXXIX	312
			Der Wetterprophet	XXXV	279	T.		
			Die Kühnsten	XXXVIII	302	Bücher zu Geschenkzwecken	XXI 326 XLIII 344	
			Emil Schering			XLIV 352		
			Die Beichte eines Toren	LVI	447			

Empfehlenswerte Bücher
Offener Brief an Herrn Fixlein
H. W.
Decurtins

XLII 335
XXXVII 296
XXXIV 271

Belauscht
Der Mann mit dem Goldstück
Die Erbestebe darf der süßen Lilith
das Haar kämmen
Die Kindesmörderin
Die schöne Rollschuhläuferin
Flucht aus dem Paradies
Friss Vogel oder stirb
Geburt Christi
In Gedanken
Menschenköpfe

V: Alfred Kerr
VI: Richard Dehmel

XXXV 275
XL 315
XXXII 251
XXXIV 267
XXXVII 291
XLII 331
XXXVIII 299
XLIII 339
XLI 323

XXXIII 261
XXXVI 285

VII: Karin Michaelis
Offense erotique
Sphinx und Strohmann
Utinam delectet
Vorüber
Emil Nolde
Tingeltangel
Max Pechstein
Das Lager
Karneval
Streit
Zeichnung

XLVIII 383
XLIV 347
LIV 427
XXXVI 282
XLV 355
LVI 443
XLVII 371
L 395
XLVIII 379
LI 403

Zeichnungen

Max Fröhlich

Das Kamel
Der Spiegel
Die Gerte
Jupe-culotte

XLIX 387
LII 411
XLVI 367
LV 435

Oskar Kokoschka
Ausruhende Tänzerin

XXXIX 307

Verantwortlich für die Schriftleitung

HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Verantwortlich für die Schriftleitung in Oesterreich-Ungarn
V. I.: Oskar Kokoschka

Sammler-Berichte

Journal der
I K V

Internationale Korrespondenz-Vereinigung
für ideale Korrespondenz, Sammelwesen, Tausch, Verkauf, Geschäft,
Vertretungen und sonstigen Absatz, Erwerb, Auskunft usw.

Monatliche Gratisgaben in Briefmarken, zuzugewiesenen Post-
karten, Büchern usw.

Jahresbeitrag für I K V mit „Sammler-Berichte“ nur 4 Mk.
(5 Franks). Eintritt jederzeit.

Ausführliche Probenummer und Satzungen gratis durch
Ernst Marré Verlag, Leipzig (Revier 176).

Der Bühnen-Roland

Das freie Wort des deutschen
Schauspielers

Des Bühnen-Boten zwölfter Jahrgang

Der Bühnen-Roland bringt Aufsätze der bekanntesten Fachleute
über sämtliche Gebiete der Theaterkultur und verfolgt die modernen
litterarischen und künstlerischen Bewegungen. Die Soziale Beilage
tritt für die Interessen des gesamten Schauspielerstandes ein und
gewährt grundsätzlich jeder berechtigten Meinung Raum. En-
gagements-Inserate die Zeile 10 Pf., für Bezieher 8 Zeilen frei
Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark. Probeabonnement auf einen
Monat kostenlos vom Verlag C. Clauder in Gröna-Chemnitz.

Hauptredaktion: Berlin N 37 Lottumstrasse 14

Potsdamer Strasse 111 Café Continental Potsdamer Strasse 111

Jeden Abend von 9—4 Uhr Nachts:
GROSSES KÜNSTLER-KONZERT

:: Alle bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften ::

Weinhaus Rheingold

KAISER-SAAL

Täglich: Translateur-Konzert



L'Effort

Halbmonatsschrift

für moderne Kultur und
französische Sezession in
den Künsten und in der
Literatur

Herausgeber und
Schriftleiter:

JEAN RICHARD

Jahresbezug für das
Ausland: Mark 4.50

Zweiter Jahrgang

Verlag und Redaktion:
POITIERS (Vienne)
Frankreich



Verlag Paul Reinike

Wilmsdorf

HERWARTH WALDEN:
Bruder Liederlich
Für Gesang und Klavier
Mk. 1,50

Max Giesswein

Kgl. Sächs. und Kgl. Württembg.
Hofopernsänger

BERLIN W. 50
Culmbacherstr. 6
Fernspr.: Via 18926

ERTEILT
GESANG-UNTERRICHT

Sprechstunde 3—4 Uhr

Dr. Rudolf Bluemner

Schauspieler und Regisseur am Deutschen Theater
Lehrer a. d. Schauspielschule d. Deutschen Theaters

erteilt Unterricht in

Sprachtechnik und Rollenstudium

CHARLOTTENBURG
Wilmsdorferstr. 75

Sprechstunde: 5—6 Uhr

Handelswissen- Friedr. Mester Leipzig

schaftl. Kurse von

unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich
geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründ-
liche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes,
rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für
ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie,
deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und
Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —
sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule
absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen,
Einführungs-Freiwillige, Abiturienten,
für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und
den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern
oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonom.,
Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände,
Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der
Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5.

Hänse Herrmann

Künstlerische Lichtbilder
::: Heimaufnahmen :::

BERLIN W. / Potsdamerstrasse 134a
Nähe Potsdamerplatz
Fernsprecher: Amt VI, 14967

„Der Forscher“

Illustriertes Zentralblatt für deutsche
Forschung

Herausgeber: Bund deutscher
Forscher, Hannover, unter hoher
Ehrenpräsidentschaft Sr. hoch-
fürstl. Durchlaucht des Prinzen
Bernhard zur Lippe, Redaktion:
Georg August Grote, Hannover
Jährlich zwölf starke Hefte mit Bei-
trägen berühmter Autoren. Ordent-
liche Mitglieder des Bundes deutscher
Forscher erhalten den „Forscher“
unentgeltlich und portofrei gegen
den Jahresbeitrag von Mk. 5.—, bzw.
K. 6.—, fördernde Mitglieder gegen
den Jahresbeitrag von Mk. 6.—, bzw.
K. 7.20. Jahresabonnement Mk. 5.50,
bzw. K. 6.— inklusive Porto
Probenummer gratis und franko
Inserate finden im „Forscher“
wirksamste Verbreitung
Insertionspreis: Die dreimal
gespaltene Petitzeile 30 Pfg.

Geschäftsstelle:
Forscher-Verlag, Hannover

In keinem Hause sollte fehlen:

Felke-Zeitung

Zeitschrift für naturgemäße
Lebens- und Heilweise und
Homöopathie nach der von
Pastor Felke in Repelen be-
gründeten Heilmethode:

Sie erscheint allmonatlich
unter Mitwirkung mehrerer Aerzte
und hervorragender Sachverständ-
iger. Sie bringt ausführliche Auf-
sätze über die verschiedensten
Krankheiten und deren Behand-
lung, ferner über Naturheilkunde
Homöopathie, Licht-, Luft- und
Sonnenbäder usw.

Abonnementspreis jährlich
3 Mark

Abonnements nehmen die Briefträ-
ger und jede Postanstalt entgegen.

Verlag der „Felke-Zeitung“
Krefeld (Rheinland)

Verlag Oesterheld & Co.

In unserm Verlag erschien

Else
Lasker-Schüler:

Die Wupper

Drama

Mk. 2,50

Durch alle Buchhandlungen
zu beziehen

Lernt durch
Selbstunterricht
die leicht erlernbare
Welt-Sprache

„Esperanto“

Schon drei bis fünf Milli-
onen Anhänger und über
1650 Vereine in allen Erd-
teilen. Schon von vielen
Schulen gelehrt und von
vielen Behörden, Firmen
u. s. w. verwendet. Espe-
ranto-Lehrbuch mit Pro-
spekten und Zeitung „La
Esperantisto“ versendet
gegen 15 Pf. in Briefmarken
Red. Fritz Stephan, Leipzig

Die Fackel

HERAUSGEBER
Karl Kraus

Nummer 317/318
soeben erschienen

Preis 50 Pfg.

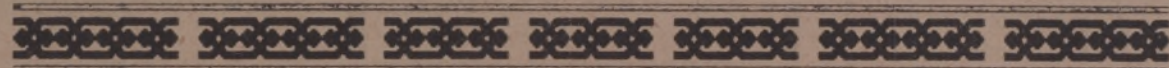
ÜBERALL ERHÄLTlich

Neue Sezession

Dritte Ausstellung



Galerie Maximilian Macht



Berlin W. Ranke-Strasse 1

an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche

